

sehen, im Schotter lungernd, beginnt hoffnungslosen Wettlauf mit dem stählernen Renner, tanzt rasend nebenher, überschlägt sich ungezählte Male, legt sich ermattet dürrem Getreidekraut in die grauen Ärmchen.

Menschen sitzen, hocken, stehen im Zuge, Duzende sicher, vielleicht Hunderte. Manche überdenken Gewesenes, Verlassenes, sinnen neuem Ziele entgegen. Andere starren einander ins Gesicht, mustern neidisch oder höhnisch die Kleidungen, sprechen gleichgültig tausendfach gesagte Dinge aus. Gelangweilte ächzen; junges Volk schäkert; Krämerseelen feilschen. Etliche lehnen sich aus den Fenstern, sünden, die Landschaft sei anmutig und schön.

Der Zug fährt. Eintönig keucht die Lokomotive; in gleichem Rhythmus schüttern und rattern die Wagen. Heil bestrahlt sie Sonnenschein; gespensterhaft gleiten schiefe Schatten nebenher. Kienische Birken stellen sich links und rechts, an schwanken Zweigen unzählbare sehnsüchtige Knospen. Ernsthafte Fichten treten dazu; in Waldesdunst und Waldesdunkel sinken die Rauchwölkchen zögernd ein. Getöse dröhnt durch den Forst wie wildes Schnauben eines vorzeitlichen Lindwurms. Erschreckt flattern kleine Vögel auf; die Amsel schmettert laut sich selbst Mut zu. Hoch in den Wipfeln hängt Sonnenlicht; rundum lagert feuchte Kühle.

Langsamer fährt der Zug. Funken und Ruß entstiegen der Lokomotive. Wie ein Hund ist sie, der demütig mit dampfendem Atem und lechzender Zunge dem strengen Herrn zu Füßen kriecht. Heftiger Gebelle gleich schlägt ihr kurzes, schweres Keuchen gegen die Baumstämme. Hündisch und lauernd schleicht sie auf gewundener Fahrte bergan.

Ungebuldige sitzen im Zuge, die wünschen verwünschend sich raschere Fahrt. Alle grauen Seelen nehmen Argerniß. Gelangweilte gähnen, müßiger Gespräche müde. Schwer werden manchem die Lider; sorgenvolle Häupter neigen sich tiefer; kändelnde Finger verkrampfen sich. Aus billigen Zigarren mengt übler Qualm sich mit heißer, stickiger Luft. Unbekümmert plauschen Verliebte. Unberührt träumen ewige Träumer zum Fenster hinaus, finden es seltsam, verwunderlich, in den Eingeweiden eines Riesenwurmes durch den Märchenwald getragen zu werden.

Freier drehen sich die Räder und erlöster. Wie eine gefangene Bestie aus ihrem Käfig, so springt durch des Waldes geöffnete Pforte der Zug heraus. Golden, lachend flutet überall Sonnenglanz. Schneller huschen die Bahnhäuschen vorüber mit den dienstbaren, ernsten Wächtern. Braune Aderbreiten atmen schweigend und stark zum Himmel. Betriebsame Leute pflügen, hacken, graben, pflanzen alte Hoffnungen auf neue Ernten. Wieder trillern Verchen, klettern in weiche Lüfte, jubeln die Sonne an und die zarten Schäfchen, die friedesam hoch droben wandern über seidiges Blau. Eine Landstraße schlingt sich um die Höhen, sinkt in ferne Täler hinab. Stare sonnen sich in knospenden Straßenbäumen; Schwalben verkünden auf wiegenden Drähten das Wunder ihrer Wiederkunft.

Schneller fährt der Zug, reißt seine Gäste unaufhaltsam mit durch das Gefilde. Über eine breite Brücke donnert er, hoch über ein Tal gewölbt. Smaragdene Teppiche, so liegen frische Wiesen drunten, bestreut mit schüchternen Buschwindröschen und fröhlichen Himmelschlüßeln. Ein Bächlein windet sich munter hindurch. Kinder spielen, überspringen lauchzend das Wässerchen, genießen die Wonnen ersten Barfußlaufens. Talab schimmert eine Mühle. Aus dem Zug winkt ein Tüchlein ziellos in die Weiten.

Wie von Dämonen gehebt, jagt der Zug dahin. Ein Dorf taucht empor; über rote und blaue Dächer spießt ein Kirchturm. In wohlumzäunten Gärten schafft ein emsiges Völkchen. Kinderlärm flattert vorüber. Ein gelber Falter gaukelt über den Dorfweg, den Geleisen zu. Ihm nach auf flinken Beinchen ein Dreijähriges, vergnügt krähennd, keine Gefahr wahnend. Hilf Himmel: der Zug! Das Kind! . . .

Der Zug rast herbei. Entsetzten Auges blickt das Kind

ihn an, den glohändigen Teufel, wendet sich zum Fliehen. Die kleinen Füßchen straucheln über die Schienen; nieder stürzt das Kind. Da ist der Zug!

Ein armer Ruffschrei, ein einziger nur, erstickt durch das eiserne Gebrüll des schwarzen Ungeheuers. Fühllose Räder malmen über weiche, zuckende Glieder hinweg; aus geborstenen Aderchen spritzt warmes Blut anklagend hervor. Eine Mutter ward um ihr Kind ärmer!

Haltet ihn an, den entsetzlichen Mörder! Es knirschen die Räder im ohnmächtigen Zorn des Erkappten; wütend kreischen die Bremsen. Halt! Neugierig fahren Köpfe aus allen Fenstern; Stumpfe werden wach und laütern nach seltsamer Botschaft. Schaffner rennen mit roten Köpfen, ziehen kleine, zerstückelte Glieder unter den Rädern hervor. Frauen fallen in blasse Ohnmacht; Männer betrachten schen rote Blutströpfchen auf rußigem, fettigem Eisen. Welche Mutter ward um ein Kind ärmer?

Unermeßlicher Verchenjubel wogt über grünenden Feldern. Kleine Verchen, habt ihr kein Herz? Goldenes Sonnenlicht flutet über Acker, Dorf und Zug. Sonne, kennst du kein Mitleid?

Durch Lenzgefilde rast der Zug, einem Mörder gleich, den schlechtes Gewissen jagt. —

Feuerbrenner und Feuerfühler in der Lausitz

Das Feuer war die Naturgewalt, die in den engebauten Städten und stroh- oder schindelgedeckten Häusern der Dörfer unsrer Ureltern oft vernichtend wütete. Die zahlreichen verhängnisvollen Brandkatastrophen, die ganze Städte und Dörfer in Asche legten, sind bekannt. Angst und Furcht vor Feuersgefahr waren stets in den Gemütern wach.

Diese Furcht machten sich die Zigeuner zu Nuze. Die Zigeuner übten allein schon durch ihre fremdartige Erscheinung großen Einfluß auf das Denken des Volkes aus. Ihr tiefes Verstricktsein in abergläubischen Anschauungen, die auch im Volke noch, wenn auch schwächer, lebendig waren, steigerte die Scheu vor ihnen. Die Zigeuner verstanden es, sich in den Ruf machtbegabter Leute zu bringen, deren Zauber und Fluch unfehlbar sei.

Im ganzen Sachsen- und Schlesierlande gelten die Zigeuner als besondere Meister im Aussprechen des Feuersegens. In Baugen an der alten Mönchskirche und in Zwickau gibt es Häuser, die vor Feuersnot durch den Segen einer Zigeunerin geschützt sind. Viele Feuersegens, die heute noch auf vergilbtem Papier in den Truhen liegen und von denen Herr Pech-Domnik eine ganze Anzahl mitgeteilt hat (aus der Westlausitz), geben sich, um ihren Glaubensanspruch zu erhöhen, als Zigeunersprüche aus.

Einst hatte in Plebau in Schlessien eine Zigeunerbande bei einem Bäckermeister Unterkunft gefunden. In dessen Bodenkammer machten sie ein großes Feuer. Die Meisterin merkte es und sagte es ihrem Manne. Der ging hinauf und verbot es seinen Gästen. Da beruhigte ein alter, weißbärtiger Zigeuner den Meister: „Dein Haus wird nicht abbrennen, obgleich die Stadt zweimal vom Feuer zerstört werden wird.“ Und was der Zigeuner gesagt hatte, traf ein.

Neben den Zigeunern treten die Mitterguts Herren als Feuerbanner auf. Die Herren von Arnim auf Planitz bei Zwickau konnten das Feuer segnen. Wenn irgendwo viele Weisen in der Runde eine Feuersbrunst war, holte man ihn oder er eilte selbst hin, ritt um das brennende Haus, sprach seinen Segen und augenblicklich verlöschte die Brunst.

Anderer Feuerbanner reiten nach ihrer Beschwörung über ein fließendes Wasser. Tun sie das nicht, kommt ihnen das Feuer nach und verbrennt sie.

Auf eine eigenartige Erscheinung macht der Lausitzer Schriftsteller Ernst Willkomm aufmerksam. Er hat eine Frau gekannt, die fühlte das Feuer. Es war eine hochbejahrte, aber noch rüstige Botenfrau, in einem Lausitzer